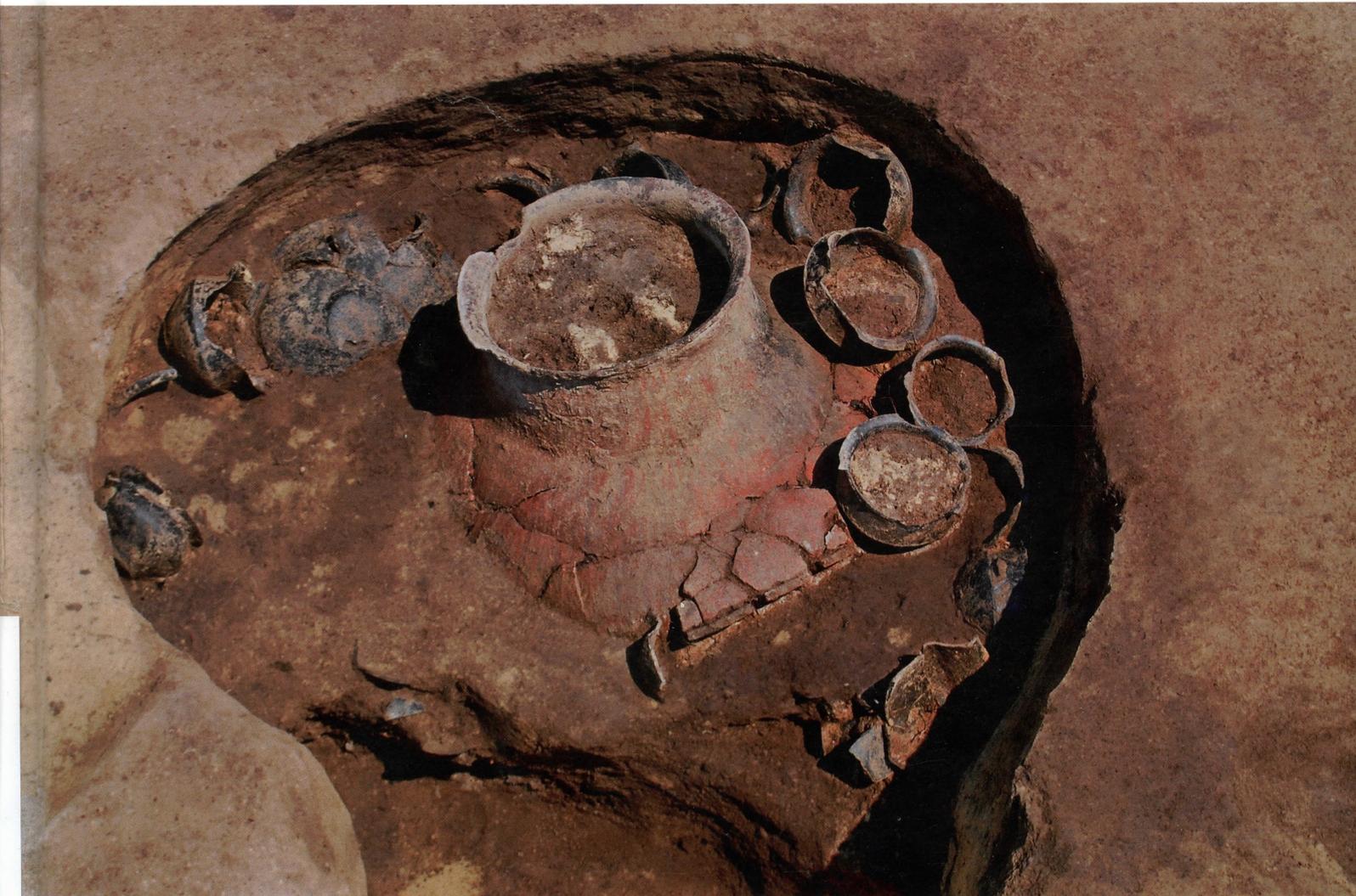




FÖ · Band 49 · 2010

Jahresbericht 2010
Schweighofer Mauer
Ortsumfahrung Maissau
Rätisches Haus in Wennis
Römerzeitliche Villa Kleinstübing
Stadtrand von Virunum
Fachgespräch „Nassholzkonservierung“
Fundchronik 2010



FUNDBERICHTE AUS ÖSTERREICH

HERAUSGEGEBEN VOM BUNDESDENKMALAMT

BAND 49, 2010

WIEN 2011

Sigel: FÖ 49, 2010

UB INNSBRUCK



+C198757705

(6JA/NA, 1670, 49)

FUNDBERICHTE AUS ÖSTERREICH

HERAUSGEBEN VON FERDINAND BERGER & SÖHNE

WIEN 2011

ISSN 0429-8926

BDA BUNDES DENK MAL AM T



© 2011 by Verlag Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn
<http://www.verlag-berger.at>

Herausgeber: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt/Abteilung für Bodendenkmale, Hofburg, Säulenstiege,
1010 Wien, nikolaus.hofer@bda.at
<http://www.bda.at>

ISSN: 0429-8926

Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer
Bildbearbeitung: Stefan Schwarz
Satz und Layout: Berger Crossmedia
Covergestaltung: Franz Siegmeth nach einer Vorlage von Elisabeth Wölcher
Coverbild: Gobelsburg (NÖ.), Urnenfelderzeitliche Gefäßdeponierung. Foto: ASINOE
Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.

2012: 4880

stücke und Abschlüge, keine Geräte im eigentlichen Sinn) wie in der vergangenen Grabungskampagne, wiederum vergesellschaftet mit römischer Keramik, diesmal aber ergänzt durch ein Wetzsteinfragment, lässt der derzeitige Grabungsstand weiterhin nur eine unsichere Interpretation zu.

Die schon im Jahr 2008 begonnenen Prospektionen mittels eingebundener Sondengänger konnten in der Kampagne 2010 ebenfalls ausgedehnt werden. Verdachtsflächen konnten mit kleineren Suchschnitten ergraben und eingemessen werden. Neben gesicherter römerzeitlicher Befundung erbrachten diese Sondierungen den Nachweis einer zeitlichen Nutzung bis in die Gegenwart. In Ergänzung zu den Sondierungen der vergangenen Jahre lässt sich somit allein anhand der Metallfunde eine wiederholte Nutzung der Hochebene innerhalb eines 4000-jährigen Zeitraumes belegen.

Harald Stadler und
Cornelia Klocker

KG Arzl, OG Arzl im Pitztal, PB Imst

Von Mai bis Juni 2010 fand auf dem Burgstall oberhalb von Arzl im Pitztal eine Denkmalschutzgrabung statt. Anlass dafür war die geplante Errichtung eines neuen Sendemasts. Die Bergkuppe steht seit den 1960er-Jahren unter Denkmalschutz. Damals konnten während einer vom Landesmuseum Ferdinandeum durchgeführten Notgrabung bronze- und eisenzeitliche Siedlungsspuren sowie spätantike Befunde nachgewiesen werden. Die Grabungskampagne 2010 beschränkte sich auf die etwa 7,5 × 7,5 m große Baugrube für das Fundament des neuen Sendemasts östlich der bereits bestehenden Sendehütte (Gst. Nr. 108/9). Da schon knapp unter der Oberfläche mit Funden zu rechnen war, wurde die Grasnarbe händisch abgetragen. Schon aus dem rezenten Humus konnten erste Funde (Keramik, Tierknochen) geborgen werden.

Nach dem Entfernen dieser Schicht kam in der Mitte der Grabungsfläche bereits der Fels zum Vorschein. Während das Gelände in der östlichen Grabungshälfte stark abfiel, war nach Westen hin eine annähernd ebene Fläche vorhanden. Auf dieser Terrasse konnten drei Benützungsphasen identifiziert werden. Als jüngster Baubefund kam ein Balkenaufleger aus drei großen Steinen zu Tage. Die Ost-West gerichtete Steinreihe lag knapp unter der rezenten Oberfläche und war maximal 1,7 m lang. Eindeutig zugehörige Kulturschichten beziehungsweise sonstige bauliche Strukturen ließen sich für diese Phase nicht nachweisen.

Die zweite Benützungsphase bestand aus einer maximal 0,3 m starken Kulturschicht, die eine große Anzahl von Keramikfragmenten und Tierknochen enthielt. In dieser Schicht konnte auch eine Nord-Süd orientierte, etwa 4,6 m lange Reihe aus insgesamt drei Pfostengruben und einem Auflager für einen Steher ausgemacht werden. Der Innenbereich dieses teilweise ergrabenen Holzgebäudes ist westlich der genannten Pfostenreihe anzunehmen, wohingegen das nördlich und östlich angrenzende Gelände als Außenbereich angesprochen werden kann. Die nördliche Flanke wies zudem eine Befestigung aus kleinen Bruchsteinen auf.

Nach der vollständigen Entfernung der Kulturschicht in der westlichen Grabungshälfte waren im anstehenden



Abb. 68: Arzl. Blick über die Grabungsfläche auf dem Burgstall.

Boden einige Gruben und Pfostenlöcher erkennbar, die zu den ältesten Strukturen in der Grabungsfläche gehörten. Als auffälligster Befund ist hier eine etwa 3,0 × 1,4 × 0,25 m große Grube zu erwähnen, die mit Steinen und dunkelbraunem, humosem Material verfüllt war. In dieser vermutlich zur Abfallentsorgung verwendeten Grube fanden sich auffällig viele Keramikfragmente und Tierknochen sowie einige Bronzeobjekte (vor allem Nadelfragmente) und ein zugespitztes Knochengesäß.

Im steilen Gelände der östlichen Grabungshälfte konnten keine baulichen Strukturen nachgewiesen werden. Neben einer dunkelbraunen, humosen Kulturschicht ist hier lediglich eine unregelmäßige Lage aus kleineren Bruchsteinen zu erwähnen. Allein die nordöstlichste Ecke verlief annähernd eben und wies eine größere Anzahl von Funden auf. Inwiefern es sich hier um einen Begehungshorizont handelt, kann aufgrund des beschränkten Ausschnittes nicht gesagt werden.

Durch die ständige Besiedlung und die rege Bautätigkeit auf dem Burgstall wurden die baulichen Überreste stark verunkelt und die zugehörigen Straten massiv umgewühlt und miteinander vermischt, weswegen eine zeitliche Zuweisung der einzelnen Befunde nur bedingt möglich war. Das Fundspektrum – vor allem Keramikfragmente, Knochengesäße, Klopff- und Reibsteine sowie Schmuckgegenstände (Bronzenadeln, Glasarmreif) – reicht von der Spätbronzezeit über die Hallstattzeit bis in die La-Tène-Zeit und belegt für das untersuchte Areal eine verstärkte Nutzung im 1. Jahrtausend v. Chr. In der ergrabenen Fläche konnten, anders als bei den Altgrabungen, keine Spuren einer römischen Nutzung nachgewiesen werden. Lediglich das Fragment eines Lavez-Gefäßes weist auf eine Frequentierung des Geländes in dieser Zeit hin.

Tamara Senfter

KG Birgitz, OG Birgitz, PB Innsbruck-Land

Die Grabungen in der eisenzeitlichen Siedlung auf der „Hohen Birga“ wurden im April 2010 fortgesetzt. Dabei konnten die Untersuchungen in Haus X abgeschlossen werden. Zur Klärung des 1950 von O. Menghin festgestellten Befundes einer „Regenwasserzisterne“ am südwestlichen Hügelhang wurde dieser Altgrabungsbereich nochmals geöffnet. Dabei stellte sich heraus, dass es sich

GRABUNGSBERICHTE

bei dem angesprochenen Befund tatsächlich um den Gang eines noch nicht freigelegten „Rätischen Hauses“ handelt.

Florian Martin Müller

KG Buch, OG Buch bei Jenbach, PB Schwaz

Der bereits seit 2007 bekannte spätbronzezeitliche Verhüttungsplatz „Rotholz-Schlosswald“ (Gst. Nr. 1196/3; siehe zuletzt FÖ 46, 2007, 645) sollte im Rahmen des an der Universität Innsbruck etablierten Spezialforschungsbereiches SFB „HiMAT“ (History of Mining Activities in Tyrol and Adjacent Areas) untersucht werden. Ziel der Grabung 2010 war es, das Profil, an dem der gesamte Schmelzplatz aufgeschlossen ist, zu dokumentieren. Im westlichen Teil des Profils zeigen sich die Ausläufer der

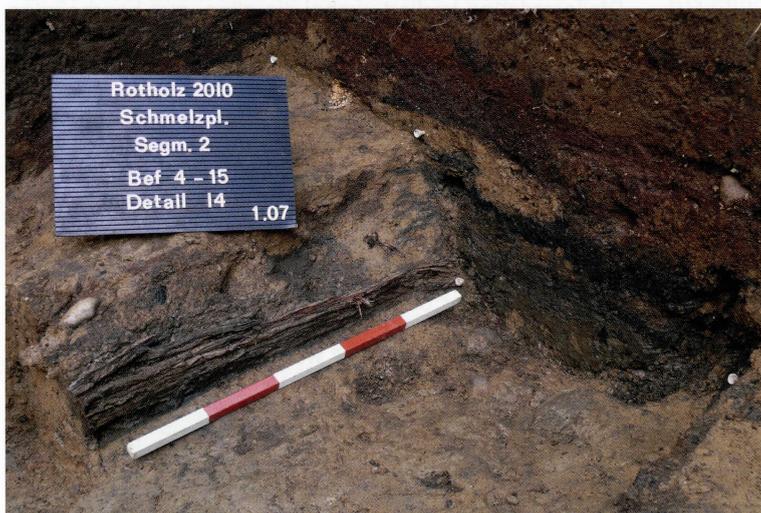


Abb. 69: Buch. Detailansicht der spätbronzezeitlichen Erzwaschrinne 1 mit erhaltenen Holzresten.

Schlackensandschüttungen, welche durch Pochen, Aufmahlen und nassmechanische Aufbereitungsarbeiten nach verschiedenen Verhüttungsvorgängen des Fahlerzes diese kleine Korngröße erreichten.

Am Verhüttungsplatz Rotholz zeigte sich, dass in prähistorischer Zeit ein kleines Gewässer mittels hochkant stehender Holzbretter und dünner Pfosten in zwei Waschrinnen gefasst worden war. Die westliche Waschrinne (Bef. 7) ist zu einem späteren Zeitpunkt nach Osten erweitert worden. In einer darauffolgenden Phase wurden beide Konstruktionen von einer dünnen Schicht Schlackensand überlagert. In diesen Rinnen erfolgte das Auswaschen und Trennen des Schlackensandes von Kupfereinschlüssen, vergleichbar mit dem Goldwaschen. Der taube Schlackensand wurde schließlich abgestrichen und als Abfallprodukt auf die Seite geschüttet, gelegentlich auch als Magerungsmittel bei Keramik eingesetzt. Das bei der Schlackenwäsche übrig gebliebene feinste Material, der Schluff, verbleibt weder beim schweren Erz noch bei der etwas leichteren Schlacke. Es wird mit dem Wasser ausgewaschen und lagert sich auf dem Grund der Rinnen (hier: gewachsener Lehmboden) im Lauf von vielen Jahren der Arbeit ab. Dadurch entstanden in den beiden Waschrinnen bis zu 15 cm starke Ablagerungen von extrem komprimiertem Schlackensandschluff mit eingeschlossenen, winzigen Partikeln von Holzkohle. Beide Waschanlagen wurden durch den Bagger angeschnitten;

die ursprüngliche Ausdehnung Richtung Norden konnte deshalb nicht mehr ermittelt werden.

Michael Klauzner, Markus Staudt,
Gert Goldenberg und Gerhard Tomedi

KG Finkenberg, OG Finkenberg, PB Schwaz

Zahlreiche steinzeitliche Artefakte von Tiroler Fundstellen wurden aus Bergkristall hergestellt. Damit erhebt sich die Frage nach der Herkunft dieses Materials und dessen Gewinnung. In diesem Zusammenhang hat sich herausgestellt, dass das sogenannte Tauernfenster die reichsten Ressourcen aufweist. Für den Kulturraum Tirol sind dabei die Tuxer und die Zillertaler Alpen von besonderer Bedeutung. Es waren Mineraliensammler, die das Institut für Archäologien auf eine der größten Quarzklüfte im Bereich der südlichen Ausläufer des Opperers aufmerksam machten. Dort, am Riepenkar, auf 2800 m Höhe, erstreckt sich eine gut 12 m lange und bis zu 3 m tiefe Kluft, die mit Quarzversatz aufgefüllt ist. In diesem Material befinden sich jede Menge Bergkristallsplitter, aber auch ganze Kristalle. Die Fundstelle ist nicht unberührt und wurde in den letzten 100 Jahren immer wieder von Mineraliensammlern aufgesucht. Im Zuge des Sonderforschungsprojektes zur Bergbaugeschichte Tirols (HiMAT) wird diese Fundstelle seit einigen Jahren archäologisch untersucht (Leitung: W. Leitner). Dabei konnte der Beweis erbracht werden, dass neben dem rezenten „Strahlerabfall“ auch steinzeitliche Artefakte aus Bergkristall vertreten sind. Nach den ersten Prospektionen in den vergangenen Jahren sollte im Sommer 2010 eine einwöchige Grabung beziehungsweise genauere Untersuchung der Quarzkluff erfolgen.

Schlechtwetter und die Schneelage ließen jedoch nur eine eintägige Begehung zu. Aufgrund der Höhe ist das Zeitfenster, in dem

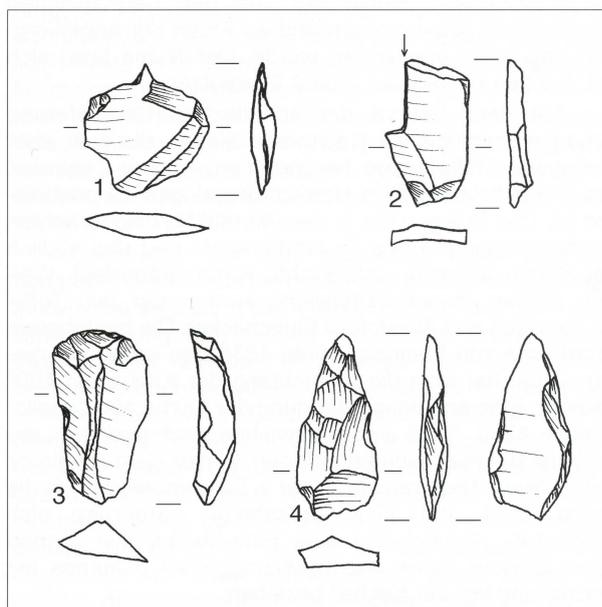


Abb. 70: Finkenberg. Steinzeitliche Geräte aus Bergkristall. 1 – Bohrer, 2 – Stichel, 3 – Lamellenkratzer, 4 – Pfeilspitze. Im Maßstab 1 : 1.